

fruchtbar anwenden kann. In „Martin Luther in der modernen Literatur“ (S. 429–459) ergänzt er eine frühere gleichartige Untersuchung. Äußerungen über Luther bzw. Lutherbilder von Bann, Hesse, Strindberg, Heym, Dürrenmatt und Thomas Mann werden wiedergegeben. Aus methodischen Gründen werden auch zwei Mörike-Darstellungen vorgestellt, von Hermann Lenz und Peter Härtling. Aland kommt zu dem betrüblichen Ergebnis (von dem er Mann allerdings in gewisser Weise ausnimmt), daß die moderne Literatur „nicht in der Lage oder nicht willens (ist), bis in den Bezirk von Theologie und Kirche wie die damit verbundenen Probleme vorzudringen“ (S. 449). Umgekehrt gibt es bei den Theologen kaum gründliche Beschäftigung mit der Literatur. Auch haben Schriftsteller bei der Bearbeitung von theologischen Themen offenbar keine Hilfe von Theologen erhalten. – Eine eindrucksvolle Würdigung des im Titel Genannten ist: „Adolf von Harnack als wissenschaftlicher Organisator“ (S. 460–471). In einer Zeit, in der die technischen Medien die Anhäufung und Auswertung von Wissen in ungeahntem Maße möglich machen, ist es gut, von Aland vor Augen gestellt zu bekommen, wie Harnack schon vor 100 Jahren die Notwendigkeit wissenschaftlicher Zusammenarbeit und ihrer effektiven Organisation erkannt und durchgeführt hat. – Der letzte Aufsatz: „Historisches Wissen als Orientierung für das geistliche Amt“ (S. 472–486) ist ein offener Brief Alands an seinen Sohn. Hier spiegeln sich mancherlei Mängel und Gefährdungen, die es in der Theologenausbildung in den Jahren vor der Abfassung dieses Briefes (1985) gegeben hat. Aland ruft zurück zur historischen Bildung als unverzichtbarer Grundlage des geistlichen Amtes. Sie gewährt nicht nur umfassende Orientierung, sondern hilft auch zu klarem Urteil gegenüber den wechselnden theologischen Moden. Nicht zuletzt sind viele gegenwärtige Fragen der Theologie in der früheren Forschung schon hilfreich bedacht worden. (Als ein Buch, daß dies für den Bereich der neuteamentlichen Forschung eindrucklich zeigt, weist Aland auf Walter Schmithals' „Einleitung in die drei ersten Evangelien“ hin.) Der historisch-theologischen Bildung, die Aland in diesem letzten Aufsatz fordert, hat er selbst mit seinem wissenschaftlichen Werk in eindrucksvoller Weise gedient, wofür auch dieser Sammelband Zeugnis gibt.

Berlin

Bernd Wildemann

Georg Schwaiger (Hrg.): Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon, München (C. H. Beck) 1993, 483 S., Ln. geb., ISBN 3-406-37314-3.

So erstaunlich es klingen mag, aber abgesehen von dem bisher noch nicht zum Abschluß gelangten „Dizionario degli Istituti di Perfezione, hg. v. G. Pellicia u. G. Rocca, Rom 1974 ff.“ liegt in unserer publizierfreudigen Zeit bisher kein Lexikon des christlichen Mönchs-, Ordens- und Klosterwesens vor. Um so verdienstvoller ist es, daß Herausgeber Georg Schwaiger und seine Mitautoren Ulrich Faust OSB, Karl Suso Frank OFM, Manfred Heim, Ulrich Horst OP, Georg Söll SDB, Günter Switek SJ und Manfred Weitlauff bereit sind, im vorliegenden Band einem breiten Kreis interessierter Leser – seien sie nun Kunsthistoriker, Historiker, Theologen oder Volkskundler – mit über 300 Stichworten eine knappe und solide Antwort zu geben auf Fragen wie: Was hat es mit dem Leben der Ordensleute auf sich, mit ihrer weltabgewandten, bisweilen aber auch durchaus weltoffenen Lebensform der Christusnachfolge in Gebet, Kontemplation und karitativem Dienst? Welche Orden gibt es und welche Aufgaben haben sie? Welche Bedeutung und Funktion haben die oft gewaltigen klösterlichen Baudenkmäler und Einrichtungen? Ein knapper historischer Abriss über „das christliche Mönchtum in der Geschichte“ (S. 9–43) geht dabei dem eigentlichen Lexikon (S. 45–471) voraus, während demselben ein reiches Verzeichnis der neueren allgemeinen Literatur (S. 472–475), eine Liste der wichtigsten Ordensbezeichnungen (S. 476 f.) sowie ein um Querverweise bereichertes Stichwortverzeichnis (S. 478–483) folgt.

Unter den Stichworten selbst werden an erster Stelle die einzelnen Orden in ihrer geschichtlichen Entwicklung jeweils ausführlich dargestellt. Als *pars pro toto* sei beispielsweise das Stichwort „Benediktiner, Benediktinerinnen“ herausgegriffen, das Ulrich Faust OSB auf S. 84–111 bearbeitet hat. Auf quellenkritischer Grundlage geht der Autor zunächst der Gestalt des hl. Benedikt von Nursia nach, dessen Sterbedatum



neuerdings nicht mehr – wie bisher – auf ca. 547, sondern auf etwa 555–560 datiert werden sollte. In einer kurzen Biographie wird Benedikt vor allem als Leiter verschiedener Mönchsgemeinschaften – so der Klöster Subiaco und Monte Cassino – gewürdigt. Der Textüberlieferung seiner bedeutenden Mönchsregel und ihrer maßgeblichen Vorlage, der *Regula Magistri*, gilt anschließend ein die Forschungsgeschichte einbeziehender Überblick, während in einem weiteren Schritt der Weg dieser Regel zur Alleinstellung im frühmittelalterlichen Westen nachgezeichnet wird. Danach widmet Faust der facettenreichen Geschichte der Benediktiner seine Aufmerksamkeit, indem er nicht nur ausführlich auf das Reformwerk eines Benedikt von Aniane († 821) und auf prägende Persönlichkeiten und Ziele der hoch- und spätmittelalterlichen Reformbewegungen (Gorze, Siegburg, St. Blasien, Cluny, Hirsau, Kastl, Melk) eingeht, sondern an passender Stelle auch auf einige im Spätmittelalter bereits zu Kongregationen zusammengeschlossene Klosterverbände sowie auf die aus dem benediktinischen Mönchtum hervorgegangenen Orden der Kamaldulenser, Vallombrosaner und Zisterzienser hinweist. Der Autor verschweigt freilich nicht das während der Reformationszeit vor allem Nord- und Mitteleuropa heimsuchende Klostersterben und die verheerende Säkularisationswelle des 18. und 19. Jahrhunderts im restlichen Europa. Im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts, so Faust weiter, setzte allerdings zunächst in Bayern und dann auch anderwärts eine kraftvolle benediktinische Wiedergeburt ein, in deren Kontext die für die liturgische Erneuerung so bedeutenden Neugründungen Solesmes und Beuron ebenso gehören wie die Erzabtei St. Ottilien mit ihren in der ganzen Welt verbreiteten Missionsklöstern und die in den USA gegründeten Großklöster St. Vincent und St. John's Collegeville. Ja, neuerdings seien nach den politischen Umwälzungen in Osteuropa sogar die aufgehobenen böhmischen Benediktinerklöster Břevnov, Raigern und Emaus zu neuem Leben erwacht. In einem eigenen Abschnitt über benediktinische Frauenklöster stellt Faust fest, daß diese wohl erst im 7. Jahrhundert in England in Erscheinung getreten seien und von dort im 8. Jahrhundert durch die Nonnen Lioba und Walburg in Deutschland Fuß fassen konnten. Allerdings seien die ältesten Benediktinerinnenklöster Norddeutschlands – so der Verfasser weiter – zunächst eher als Kanonissenstifte zu bezeichnen, die erst im 12. Jahrhundert in Nonnenklöster umgestaltet worden sind. Die diesbezügliche süddeutsche Entwicklung liege hingegen noch weitgehend im Dunklen. Neues Leben hätten die Frauenklöster im Spätmittelalter den Reformen von Kastl, Melk und Bursfelde zu verdanken, während ihnen die Reformation in den protestantischen Territorien früher oder später ein Ende bereitet habe. Die für die Männerklöster so verhängnisvolle Säkularisation des Jahres 1803 hätten dagegen immerhin drei süddeutsche Frauenkonvente überlebt. An neueren benediktinischen Schwesterngemeinschaften ohne strenge Klausur nennt der Verfasser schließlich die Benediktinerinnen der Ewigen Anbetung, die Benediktinerinnen von St. Lioba, die Tutzinger Missionsbenediktinerinnen und die Subiacoschwestern von Steinerkirchen. Indem Faust – wie bisher gezeigt – die Grundlinien der benediktinischen Ordensgeschichte nachzeichnet, verweist er freilich immer wieder auf spirituelle Zusammenhänge, aber auch auf kulturelle Leistungen und Einrichtungen der Mönche und Nonnen, seien es nun die kostbaren Handschriften der mittelalterlichen Skriptorien, das für die Geschichtsforschung so wertvolle Werk der Mauriner, die Salzburger Benediktineruniversität oder die Einbindung spätmittelalterlicher Benediktinerklöster in die Bewegung der *Devotio moderna*. Daneben erfährt der Leser aber auch wichtige Daten aus der modernen Ordensstatistik, so etwa die Tatsache, daß 1990 laut Schematismus 9096 Benediktiner, ca. 10000 klausurierte Nonnen und über 10000 Benediktinerinnen ohne päpstliche Klausur die Klöster bevölkerten. Schließlich wird dem Fachmann auch noch ein gediegen ausgewählter Literaturanhang an die Hand gegeben, mit dessen Hilfe er sich schnell in Einzelfragen der Regel, der Lebensweise und der Geschichte des benediktinischen Mönchtums einarbeiten kann.

Mit ähnlicher Genauigkeit und Systematik werden in unserem Lexikon aber nicht nur die wichtigsten Orden der katholischen Kirche, sondern auch die seit dem 18. Jahrhundert in der evangelischen Christenheit wieder aufkommenden Bruderschaften und Kommunitäten behandelt. So kommen die mittelalterlichen Chorherren-Orden der Augustiner-Chorherren und der Prämonstratenser ebenso vor wie die im Hochmittelalter entstandenen Bettelorden der Franziskaner, Dominikaner, Karmeliten und Augustiner-Eremiten. Zu ihnen gesellt sich eine Vielzahl kleinerer Gemeinschaften: die



strengen Karthäuser, die Ritterorden der Johanniter (Malteser), Deutschherren und Templer. Der Neuzeit wird der Band – um nur einige zu nennen – durch die Würdigung der Kapuziner, Jesuiten, Englischen Fräulein, Ursulinen, Barmherzigen Brüder und Schwestern, Redemptoristen, Steyler Missionare und Salesianer gerecht. Schließlich sucht man auch nicht vergeblich nach der evangelischen Michaelsbruderschaft oder nach den in dieser Kirche ebenfalls beheimateten Diakonissengemeinschaften.

In der gebotenen Kürze kommen ferner die für die klösterliche Welt besonders relevanten und hier bisweilen in spezifischen Formen auftretenden kirchlichen Ämter und Institutionen, Sakramente und Riten, Bräuche und Gewohnheiten, Gebäude und Einrichtungen, Gegenstände und Gewänder zur Sprache, kurz, all jene kirchlich-geistlichen Phänomene, die das klösterliche Leben besonders charakterisieren. Beispielsweise wird S. 328 f. unter dem Stichwort „Nekrologien“ darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um „Totenbücher“ (griechisch; latinisiert: necrologia) handelt, die ihre Anfänge in der christlichen Spätantike haben. Näherhin gehe es in diesen für die moderne Sprachwissenschaft und Genealogie äußerst wertvollen Quellen um „kalenderartige Verzeichnisse der Namen von verstorbenen Mitgliedern, Stiftern, Wohltätern und Verbrüderten [...] einer geistlichen Gemeinschaft [...], deren jährlich an ihrem Todestag im gemeinsamen Gebet gedacht werden soll“.

Darüber hinaus finden auch die für bestimmte kirchengeschichtliche Perioden besonders typischen Erscheinungsformen asketisch-klösterlicher Lebensweise jeweils ihre angemessene Würdigung. So sind beispielsweise S. 49 f. die seit dem 3. Jahrhundert in Einöden auftretenden Einsiedlermönche unter dem Stichwort „Anachoreten“ ebenso ein Thema unseres Lexikons wie auf S. 82–84 die mittelalterlichen „Beginen“, jene aus einer religiösen Laienbewegung erwachsenen Gruppen von „Jungfrauen und Witwen [also], die sich seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert zum gemeinsamen religiösen Leben, zu Werken christlicher Nächstenliebe, auch zur eigenen sozialen Versorgung in Gemeinschaften klosterähnlichen Zuschnittes zusammengefunden haben“.

Inzwischen dürfte also deutlich geworden sein, welche Fülle an verständlich formulierter und zugleich knapp gehaltener Information der Benützer unserem handlichen Band mühelos entnehmen kann. Freilich werden manche das Fehlen eines Orts- und Namensregisters aufrichtig bedauern. Wenn auch – gemäß dem Vorwort – „eine Auswahl [...] bei der schier unüberschaubaren Zahl religiöser Gemeinschaften zwingende Notwendigkeit“ war, so vermißt man doch einige kleinere, allerdings nicht unbedeutende Orden wie z.B. die Cölestiner, Eudisten, Hieronymiten und Magdalenerinnen. Angesichts der Herkunft des christlichen Mönchtums aus dem Orient wären schließlich – trotz der im Vorwort geäußerten Absicht, vor allem die abendländische Entwicklung in den Mittelpunkt zu stellen – etwas mehr Informationen über das orthodoxe und altorientalische Mönchtum wünschenswert, zumal sich heute ja auch viele westliche Christen für den christlichen Orient interessieren, indem sie z.B. auf den Berg Athos pilgern oder in der russischsprachigen Weltliteratur, etwas bei Dostojewskij, dem Starzentum begegnen. Eine wertvolle Ergänzung unseres Lexikons stellt für diesen Themenbereich sicher das soeben von Johanna Lanczkowski veröffentlichte Bändchen „Kleines Lexikon des Mönchtums, Stuttgart 1993“ dar. Freilich wird unser Band in allen anderen ordensgeschichtlichen Fragen, vor allem in jenen, die den mittel- und westeuropäischen Raum betreffen, ohne Zweifel eine unentbehrliche und zugleich zuverlässige Orientierungshilfe sein, auf die kein an Kirche, Kunst, Geschichte und Kultur interessierter Leser verzichten sollte.

*Niederaltaich*

*Johannes Hofmann*

Hermann Josef Sieben: Die Partikularsynode. Studien zur Geschichte der Konzils-idee (= Frankfurter theologische Studien 37), Frankfurt am Main (Verlag Josef Knecht) 1990, 304 S., kt., ISBN 3-7820-0610-0.

Der Band enthält flankierende Studien zu Siebens monumentalem Werk über die ‚Konzils-idee‘, dem vielleicht imponierendsten Konzils-Oeuvre eines Einzelnen seit Hefele. Das II. Vatikanum gab diesem den großen konziliaren Impuls, während hier dessen Umsetzung in den „regionalen Bischofskonferenzen“ (39) offenbar ein zusätzliches Erkenntnis-movens gebildet hat. Wohl-gemerkt, es geht Sieben auch jetzt nicht